

schulden Blick für alles Religiöse und Mystische, der ihm hier zustatten kommt, um das Wesentliche aus einer dreitausendjährigen Geschichte des indischen Denkens festzuhalten. Nach Schweitzer ist diese Entwicklung „durch eine Auseinandersetzung zwischen Welt- und Lebensverneinung und Welt- u. Lebensbejahung bestimmt... Die Entwicklung vollzieht sich so, daß die Welt- und Lebensverneinung der Welt- und Lebensbejahung immer größere Zugeständnisse macht... Was in dem indischen Denken vor sich geht, bestätigt, was sich aus dem reinen Überlegen ergibt: daß nämlich die Weltanschauung der Welt- und Lebensverneinung mit der Welt- und Lebensbejahung nicht gleichberechtigt ist und mit ihr nicht in Wettbewerb treten kann.“

Dieses Thema verfolgt Schweitzer von der Opfermystik der Brahmanen, von Jainismus und Buddhismus durch die Bhagavad-Gîtâ bis zu den modernen indischen Reformern. Merkwürdigerweise wird Gandhi überhaupt nicht genannt. Die knappe und kristallklare Sprache — alle Fachausdrücke werden sorgfältig erklärt — erleichtert dem uneingeweihten Gebildeten das Eindringen in diese indisch-arische Welt ungemein. Der unbefangene Blick für die Größe und die Schwächen der dargestellten Systeme, wobei interessante Streiflichter auf westliche und fernöstliche Kultur, auf Christentum, auf Kant und Nietzsche, auf Persien, auf Japan und China fallen, der frische Zug der Darstellung, der die uralten Probleme der Menschheit belebt, machen die Lektüre zu einem wahren Genuß. Der Indologe von Fach wird wohl mit dieser und jener Ansicht nicht einverstanden sein, aber im großen und ganzen wird er zugeben, daß Schweitzers Buch dennoch eine Bereicherung der indologischen Literatur bedeutet.

P. D ahmen S. J.

Von Buddha zu Gandhi. Von H. v. Glasenapp. 8° (36 S.) Tübingen 1934, Mohr.

Vielleicht ist es dem wachsenden Einfluß Südamerikas zu verdanken, daß auch dort das Interesse für den Buddhismus und sein Geburtsland Indien rege wird. Glasenapps Vortrag ist auf Einladung der Hauptuniversitäten der ABC-Staaten und Uruguays im Herbst 1933 gehalten

worden. Wie in seinen bekannten Werken über indische Kultur zeichnet sich hier der Königsberger Professor durch seine gewandte Art aus, die Entwicklung des indischen Denkens in klarer Sprache darzulegen. Es ist allerdings ein Wagnis, zwei Jahrtausende Geistesgeschichte — von der vedischen Opfermystik bis zur Gegenwart — innerhalb eines Vortrages lesen (S. 28), „bei all den Wechselfällen des Schicksals der Inder“ dennoch „seinem geistigen Ideal treu“ geblieben ist, sei dahin gestellt. Neulich sagte kein geringerer als Sir Kurma Venkata Reddi, Justizminister in der Madras-Regierung und echter Hindu: „Die Religion ist bei uns keine lebendige Kraft mehr“, und führte dies zurück auf die religionslose Schule („Catholic Leader“, Madras, vom 22. Dez. 1934). Und Tatsache ist, daß heute der Mahatma Gandhi vielen maßgebenden Indern als politisch gescheitert gilt, und daß er folgerichtig den allindischen „Nationalkongreß“ verlassen hat. Mit Ahimsâ und Asahayoga (Non-cooperation) läßt sich nur für kurze Zeit und in einem beschränkten Umfange (wie damals in Südafrika) erfolgreiche Politik treiben. Im Riesenland Indien hat der passive Widerstand versagt. Deshalb die Rückkehr der indischen politischen Welt zu aktivistischen Methoden.

P. D ahmen S. J.

Geschichte

Römische Heldenleben. Von Plutarch. Übertragen und herausgegeben von Wilhelm Ax. (Kröners Taschenausg. Bd. 67.) 12° (398 S.) Leipzig 1934, Kröner. Geb. M 3.50

Plutarchs unsterbliche Biographien sind immer noch modern. Denn sie enthalten (ganz abgesehen von ihrem biographischen Wert) köstliche staatspolitische Weisheiten. Die vorliegende Auswahl bietet die Viten des Fabius, des Cato, der beiden Gracchen, des Marius, des Sulla, des Pompeius und des Cäsar — also einen Abriß römischer Geschichte der großen Zeiten der Republik. Es ist in unsern Tagen fast Mode geworden,

auf diese Gestalten als auf die besten Vertreter des „nordischen“ Roms hinzuweisen, wobei dem blauäugigen, blonden Sulla der Vorzug eingeräumt wird. Die Lesung des ganzen Plutarch ist geeignet, solch romantische Vorstellungen zu korrigieren. H. Rahner S. J.

Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert. Von Heinrich v. Treitschke. Zusammengefaßt und herausgegeben von Heinrich Heffter. (Kröners Taschenausgabe Bd. 115 u. 116.) 12^o I. Bd.: Zusammenbruch und nationale Erhebung. (XXIV u. 418 S.) Geb. M 3.50. II. Bd.: Staat und Kultur der Friedenszeit. (682 S.) Geb. M 4.20. Leipzig 1934, Kröner.

Im Jubiläumsjahr des Geschichtsschreibers der deutschen Erhebung von 1813 und der Bismarckschen Reichsgründung will diese für weitere Kreise berechnete und deshalb gekürzte Ausgabe neue Freunde für das trotz aller genialen Einseitigkeit klassische Buch werben. Der Historiker freilich wird immer doch zur Gesamtausgabe greifen — und ob die heutige Zeit mit ihrem wahrlich nicht an der Vergangenheit sich ausrichtenden Tempo nach vorn sich bei Treitschke Rats erholt, bleibt mehr als fraglich.

H. Rahner S. J.

Friedrich der Große. Entwicklungsgeschichte eines Staatsmannes. Von Arnold Berney. 8^o (V u. 363 S.) Tübingen 1934, Mohr. M 14.—

Man könnte dieses höchstwertige Buch noch treffender eine „Entwicklungsgeschichte des Staatsmännischen“ in Friedrich dem Großen nennen: es ist eine Ideengeschichte im besten Sinn, noch mehr: eine (wenn wir so sagen dürfen) Existenzialgeschichte, die Geschichte der politischen Existenz Friedrich. Hier wird das Politische im ganz großen Stil als die Entelechie des Werdens in Friedrich bis zum Ausbruch des Siebenjährigen Krieges gesehen, daher freilich weder sein Gesamtcharakter noch seine Religionspolitik dargestellt. Die Gefahr, die eine derartige „Ziel“strebigkeit der Darstellung immer in sich birgt, ist hier in vorbildlicher Weise durch reife Quellenbeherrschung gebannt. So tritt klar die heroische Kontur dieses Lebens hervor; und es ist wohl die beste Frucht dieses

Werkes, erreicht zu haben, „daß der schlachtenschlagende König in keiner größeren Vorbildlichkeit zu erscheinen vermag als der planende, entscheidende, ausdauernde Staatsmann und politische Geist“.

H. Rahner S. J.

Urgeschichte der Ostgermanen. Von Wolfgang la Baume. (Ostland-Forschungen, hrsg. vom Ostland-Institut in Danzig, Heft 5.) 8^o (167 S.) Danzig 1934, Danziger Verlagsgesellschaft.

Das Werk ist nicht etwa eine monographische Zusammenfassung dessen, was wir bisher über die Vorgeschichte der später für die deutsche Weltgeschichte so wichtigen Gruppen der Ostgermanen (Vandalen, Burgunder, Goten) wissen — insofern ist also der Titel des Buches etwas zu großzügig. Was hier geboten wird, ist indessen um so dankenswerter. In 75 Bild- und Skizzen tafeln mit daneben stehendem Begleittext werden in chronologischer Anordnung die Bodenfunde zusammengestellt und teilweise zum ersten Male zugänglich gemacht, aus denen wir die Geschichte der Ostgermanen ablesen können. Ohne allzuviel Belastung mit rein wissenschaftlich archäologischen Ausführungen wird doch in ganz ernster und schlicht sachlicher Form (von einzelnen phantasie reichen Zeichnungen abgesehen, die sich aus der Bestimmung für Schulzwecke erklären dürften) das Wesentliche der ostgermanischen Bodenforschung zusammengestellt.

H. Rahner S. J.

Polen und die Berufung des Deutschen Ordens nach Preußen. Von Erich Maschke. (Ostland-Forschungen, hrsg. vom Ostland-Institut in Danzig, Nr. 4) 8^o (84 S.) Danzig 1934, Danziger Verlagsgesellschaft.

Die Arbeit setzt sich mit den Untersuchungen polnischer Historiker über die gleiche Frage auseinander und gibt so eine Darstellung der Berufung des Deutschen Ordens aus dem Zusammenhang der polnischen Geschichte. Denn das Gebiet, in das der Deutsche Orden missionarisch und koloniasatorisch vordrang, lag lange vorher bereits im missionarischen und politischen Interesse Polens. Der Verfasser weist nach, daß Polen innerpolitisch und religiös noch